

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 165.

Mittwoch den 14. Juni.

1854.

### Offenes Sendschreiben \*)

an die Innung des Tuchmachers zu Leisnig, betreffend die angebliche Bevortheilung derselben von Seiten der Landwirthe bei dem Wollverkaufe.

Die Leisniger Tuchmacherinnung hat in der „Leipziger Zeitung“, Beilage zu Nr. 116 vom 8. Mai l. J., folgende Bekanntmachung abdrucken lassen:

„In neuerer Zeit, namentlich aber in den letzten zwei Jahren, hat ein Theil der Dekonomen, die ihre Wolle auf den Markt nach Leipzig bringen, die Fabrikanten noch dadurch zu bevortheilten gewußt, daß sie die Wollen durch unreele Verpackung beschwert haben, was namentlich mit nasser Wolle und den zusammengetrockneten Unreinigkeiten, die sie in die Mitte der Bunde verpacken, geschieht. Bei den bisherigen hohen Wollpreisen und der sehr strengen und gewissenhaften Bezahlung, worauf die Herren Dekonomen halten, ist es doppelt Unrecht, wenn solche unreele Handlungsweise vorkommt, und haben sich die Unterzeichneten veranlaßt, fernerhin, wenn ihnen wieder solche Fälle vorkommen, die Namen der betreffenden Dekonomen in öffentlichen Blättern zur Warnung für andere Wollkäufer bekannt zu machen.“

Auf vorstehende, sehr besorgende Bekanntmachung werde hier in möglichster Kürze Nachstehendes erwidert:

Der Verkauf der Wolle auf dem Markte zu Leipzig geschieht nicht in Säcken, etwa Locken ausgenommen, sondern in Bunden, 8, 10 bis 15 Pelze (Bliese) enthaltend.

Die Größe der Bunde gestattet schon einigermaßen eine Untersuchung derselben; die Verkäufer erlauben aber auch, ein und das andere Bund aufzubinden. Unreinigkeiten in der Mitte derselben werden sich daher leicht entdecken lassen.

Die Wollbunde werden auf Wagen geladen, die man mit starken Planen oder Dächern gegen etwaigen Regen zu schützen sucht.

Ist die Witterung bei dem Trocknen oder Scheeren der gewaschenen Wolle nicht günstig, oder sollte Regen bei dem Fahren zur Marktstadt oder auf dem Markte selbst, zumal wenn sie nicht unter den Bunden, welche zu diesem Behufe errichtet worden sind, untergebracht werden können, erfolgen, so kann es sich allerdings zutragen, daß die Wolle, wenigstens theilweise, in einen feuchten Zustand geräth. Es geschieht dies aber nicht absichtlich und ist schon durch einen Griff wahrzunehmen. Noch leichter würde sich nasse Wolle, die aber wohl höchst selten vorkommt, bemerkbar machen.

So lange die Wolle auf einem Wagen nicht verkauft ist, hängt eine Tafel an demselben mit dem Namen des Guts, zu welchem die Schäferei gehört.

Die Bezahlung betreffend: Wollen die Käufer denn verlangen, daß sie nicht pünctlich (streng) und gewissenhaft geschehe? Oder wollen sie den Verkäufern zumuthen, daß sie, statt bedungener schäffischer Währung, zum nicht geringen Theil in Gold, oder nicht sofort nach dem Abwägen erfolge?

Hinsichtlich der Feinheit, der Ausgeglichenheit und andern Eigenschaften der Wolle, der Wäsche, der Trockenheit, der Verpackung u. s. w. wird eine größere oder geringere Verschiedenheit stattfinden. Es können auch Fehler, auch wohl von manchen Verkäufern Bevortheilungen (so wie beim Tuchhandel) vorkommen, aber der Käufer muß es verstehen, das zu Kaufende zu beurtheilen; darnach sind

die Gebote einzurichten, oder es ist ganz von dem Kaufe abzusehen \*).

Zeigen sich Bevortheilungen oder kommen überhaupt unredliche Handlungen vor, so mag es den Käufern freistehen, die betreffenden Verkäufer gerichtlich anzuzeigen oder ihren Namen zur Warnung bekannt zu machen.

Endlich läßt es sich aber auf keinen Fall rechtfertigen, wenn die genannte Innung sagt, daß in neuerer Zeit, namentlich seit zwei Jahren, ein Theil der Dekonomen die Fabrikanten noch dadurch bevortheilten u. s. w. Wodurch denn noch? Und dann haben sie diejenigen, welche sich einer unreele Handlungsweise schuldig machten, schlechterdings namhaft zu machen. Wer kann sonst die Betrüger herausfinden? Können so aber nicht redliche Verkäufer unschuldig verdächtigt werden? Ein Landwirth.

\*) Nebenbei werde bemerkt, daß die bisherigen Wollpreise keineswegs als hoch angesehen werden können, im Gegentheil, sie standen nach Verhältnis so niedrig, daß viele Landwirthe bereits darauf Bedacht genommen haben, die Schafhaltung zu vermindern, die Hindviehhaltung aber zu vermehren. Der Verf.

### Neuere Sprachen.

(Eingekendet.)

In Bezug auf die in Nr. 156 d. Bl. erschienenen Bemerkungen über neuere Sprachen sei es mir gestattet, hier Einiges nachzutragen. Die dort angegebenen Gründe für die Nothwendigkeit des Studiums neuerer Sprachen scheinen mir nämlich nicht genügend, in so fern sie nur äußerliche, objective sind. Es soll aber bei der Pflege und Ausbildung des Geistes niemals der äußere Zweck bestimmend, sondern es muß vielmehr die Nothwendigkeit eine innere, subjective sein, oder in anderen Worten, jede Wissenschaft soll um ihrer selbst willen gepflegt werden. Was nun das eigentliche Bildungselement, das wahrhaft Erpreisliche in dem Studium neuerer Sprachen sei, hat Arthur Schopenhauer, der fast überall das Richtige erkannt, den eigentlichen Kern der Sache getroffen, und in seinem größeren Werke, „die Welt als Wille und Vorstellung“ in kurzen Worten ausgesprochen. Da dies Werk noch nicht die allgemeine Verbreitung gefunden, die es in so hohem Maße verdient, so erlaube ich mir, die betreffende Stelle (Bd. II. S. 65) hier mitzutheilen. „Wort und Sprache sind die unentbehrlichen Mittel zum deutlichen Denken. Wie aber jedes Mittel, jede Maschine zugleich beschwert und hindert, so auch die Sprache: weil sie den unendlich nuancirten, beweglichen und modificablen Gedanken in gewisse feste, stehende Formen zwingt und indem sie ihn fixirt, ihn zugleich fesselt. Dieses Hinderniß wird durch die Erlernung mehrerer Sprachen zum Theil beseitigt; denn indem bei dieser der Gedanke aus einer Form in die andere gegossen wird, er aber in jeder seine Gestalt etwas verändert, löst er sich mehr und mehr von jeglicher Form und Hülle ab, wodurch sein selbst-eigenes Wesen deutlicher ins Bewußtsein tritt und er auch seine ursprüngliche Modificabilität wieder erhält. . . . Wer nichts weiter, als so einen einzigen modernen Patois versteht, wird, im Schreiben und Reden, diese Dürftigkeit bald verrathen, indem sein Denken, an so armselige, stereotypische Formen festgeknüpft, ungelent und monoton ausfallen muß.“ Es handelt sich also, wie leicht ersichtlich, kurz darum, den im Worte fest gewordenen Gedanken wieder flüssig zu machen, und das geschieht durch das

\*) Aus Nr. 24 der landwirthschaftlichen Dorfzeitung von Löbe.